

Zeitschrift:	Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber:	Bund Schweizer Architekten
Band:	107 (2020)
Heft:	6: Mehr als Natur : Entwurfsbausoff statt Bild
 Artikel:	 Frischer Blick auf Genf : Plage des Eaux-Vives von Atelier Descombes Rampini
Autor:	Hohler, Anna
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-954713

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der neue Strand ist im Sommer 2019 fertig gestellt, der Bootshafen mit dem See-restaurant noch im Bau. Bild: Fabio Chironi





Frischer Blick auf Genf

Plage des Eaux-Vives von
Atelier Descombes Rampini

Genf besitzt seit jüngst einen neuen Strand mitten in der Stadt. Dass es möglich wurde, trotz strenger Gesetze und widersprüchlicher Interessen den Seegrund aufzufüllen und ein neues Ufer zu schaffen, grenzt an ein Wunder.

Anna Hohler
Serge Fruehauf (Bilder)

Zu Beginn standen alle Signale auf Grün: Im Dezember 2009 sprach sich der Genfer Grosse Rat fast geschlossen – mit 76 Ja-Stimmen bei 2 Enthaltungen – für ein aussergewöhnliches Vorhaben aus: die Anlage eines neuen Badestrandes und eines Parks am Quai Gustave-Ador am linken Seeufer, nicht weit vom Stadtzentrum, sowie für den Ausbau des benachbarten Hafens der privaten Société Nautique de Genève. Das Programm umfasste 400 Meter neuen Strand, begleitet von einem Park in der Grösse von 3 Hektaren, über 600 neue Bootsplätze, eine Unterhaltsplattform im Umfang eines Fussballfeldes, ein Gebäude für die Berufsfischer, ein Seerestaurant und öffentliche Toiletten. Für die Aufschüttung sollte der Aushub aus der nahe gelegenen Tunnelbaustelle der CEVA-Bahnverbindung dienen (vgl. wbw 12–2019) – die gesparten Entsorgungsgebühren hätten einen substanziellen Teil der Arbeiten finanziert.

Doch plötzlich tauchten Hindernisse auf: 2010 rekurrierte der WWF gegen die Baubewilligung, und das erstinstanzliche Verwaltungsgericht hob diese im Juni 2013 wegen Planungsmängeln auf. Es kritisierte unter anderem, es sei nicht ernsthaft genug nach Alternativen gesucht worden, um die Menge des in den See einzubringenden Materials zu verringern.

Ein eigentlich unmögliches Vorhaben

Trotzdem ist der Strand im Juni 2019 eingeweiht worden, und das Publikum strömte zu Tausenden herbei, obwohl erst ein Teil zugänglich war. Hafen, See-restaurant und Fischerhäuschen befanden sich noch

im Bau. Hätten nicht die Covid-19-Massnahmen den Bau gestoppt, wäre das ganze Projekt seit Mai 2020 fertig, nun hofft man auf Sommer 2020.

Eine Seeaufschüttung und ein ganz neuer Strand mitten in der Stadt! Dass dies gelang, ist alles andere als selbstverständlich. Die Bedingungen für ein solches Unternehmen sind heute viel strenger als in der Vergangenheit, vergleichbare Projekte liegen weit zurück: In den Fünfzigerjahren wurde im Zürichsee die künstliche Saffa-Insel geschaffen¹ und noch in den Siebzigern die Luzerner «Ufschötti», ein öffentlicher Strand auf Bauschutt aus dem Autobahntunnel; beides wäre heute kaum mehr möglich, denn seit 1992 verbietet Artikel 39 des eidgenössischen Gewässerschutzgesetzes grundsätzlich jede Seeaufschüttung. Ausnahmen sind zwar möglich,² das Bundesgericht hat jedoch mehrfach bestätigt, dass diese nur sehr selten gewährt werden.

Bis nach Lausanne musste der Kanton Genf allerdings auch nicht gehen. Stattdessen hat er das Projekt unzählige Male umgestaltet und verfeinert. In buchstäblich Hunderten von Sitzungen haben sich Akteure und Stakeholder aller Art immer wieder abgesprochen und gemeinsame Lösungen definiert. Erholungssuchende und Naturschutzorganisationen, Berufsfischer und Bootsbesitzer,³ Denkmal- und Landschaftsschutz brachten widersprechende Anliegen ein. Eine zentrale Figur war dabei Franck Pidoux vom kantonalen See- und Gewässerschutzamt.⁴ Als Pilot und Projektleiter hat er das komplexe Bauvorhaben seit 2008 vorangetrieben. Diese Kontinuität der Verantwortung war ohne Zweifel ein Schlüssel zum Erfolg.

Die Natur profitiert

Ab 2011 lieferten umfangreiche juristische Abklärungen und fächerübergreifende Studien einen Planungsrahmen. Eine Erhebung der Zahl frei zugänglicher Badestellen rund um den Genfersee zeigte auf: Um den Durchschnittswert der Nachbarregionen zu erreichen, müsste der Kanton mindestens zwei Kilometer Strand neu schaffen. Eine weitere Untersuchung kam zum Schluss, dass das Projekt nur geringen Einfluss auf die Biodiversität habe – grössere Sorgen bereiteten den Experten die Plastikabfälle im Wasser und die zu milden Winter, die eine tiefreibende Durchmischung der Wasserschichten verhindern. Die Raumplaner schlugen vor, durch die Anlage einer renaturierten Flachwasserrzone im Bereich der Aufschüttung ein neues Naturreservat zu schaffen.

¹ Die Saffa-Insel in Zürich-Wollishofen wurde 1958 an der zweiten Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA) eingeweiht.

² Das Gesetz bezeichnet, «Die Gewässer vor nachteiligen Einwirkungen zu schützen» (Art. 1, Abs. g), aber es dient auch «der Benützung zur Erholung». Der neue Strand ist unter dieser Zielsetzung möglich geworden.

³ Im Gegenzug zur Erweiterung des Bootshafens wurden zahlreiche Boots-Liegeplätze an den innerstädtischen Quais aufgehoben, um freie Sicht aufs Wasser zu ermöglichen.

⁴ Service du lac, de la renaturation des cours d'eau et de la pêche SLRP

Port et Plage publique des Eaux-Vives
Quai Gustave-Ador, Genève

Bauherrschaft
État de Genève
Département du Territoire
Service du lac, de la renaturation des
cours d'eau et de la pêche
Landschaftsarchitektur
Atelier Descombes Rampini, architectes,
Genf
Bauingenieure
EDMS, Petit-Lancy
Planer
Architektur Sanitärbauten: Atelier
Descombes Rampini, architectes
Architektur Restaurant: LLJ, Genève
Hydrogeologie: HydroGéo Conseils,
Petit-Lancy
Geotechnik: Karakas & Français,
Petit-Lancy
Vermessung: Adrien Küpfer, Genève
Umwelt ingenieure: Viridis, Petit-Lancy
Agronomen: Acade, Petit-Lancy
Verkehrsplanung: Citec, Les Acacias
Bausumme (inkl. MWSt.)
CHF 67 Mio. (Hafen und Strand)
Chronologie
Machbarkeitsstudie: 2006
Planungsbeginn: 2009
Beginn der Bauarbeiten: 2017
Fertigstellung: 2020

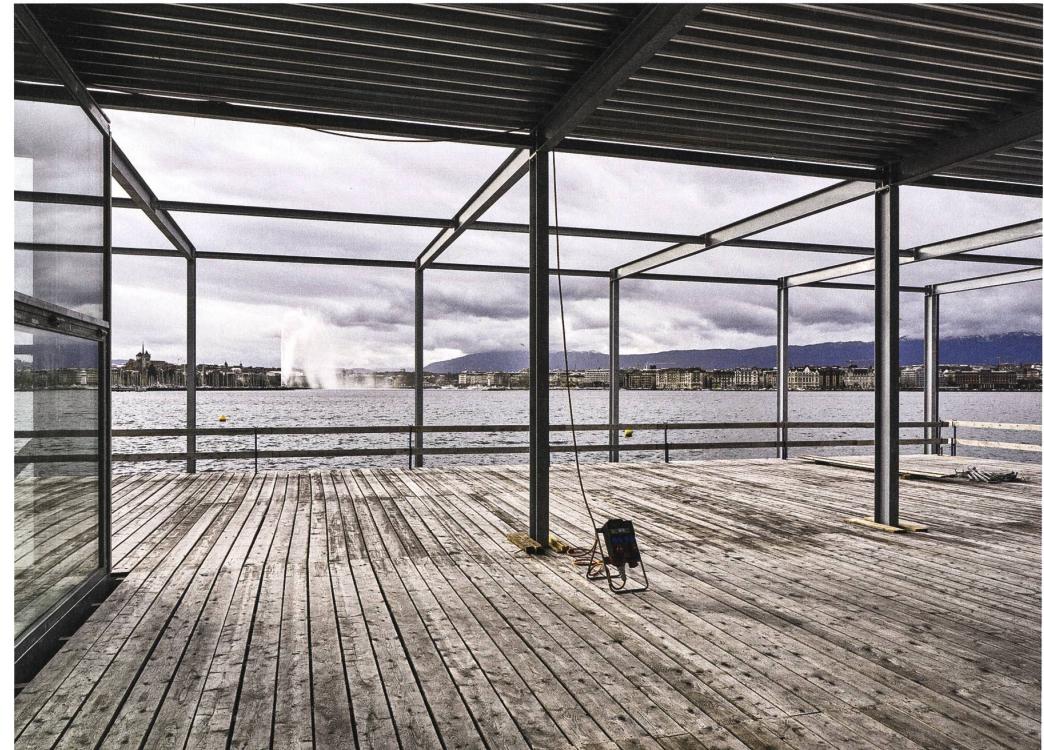
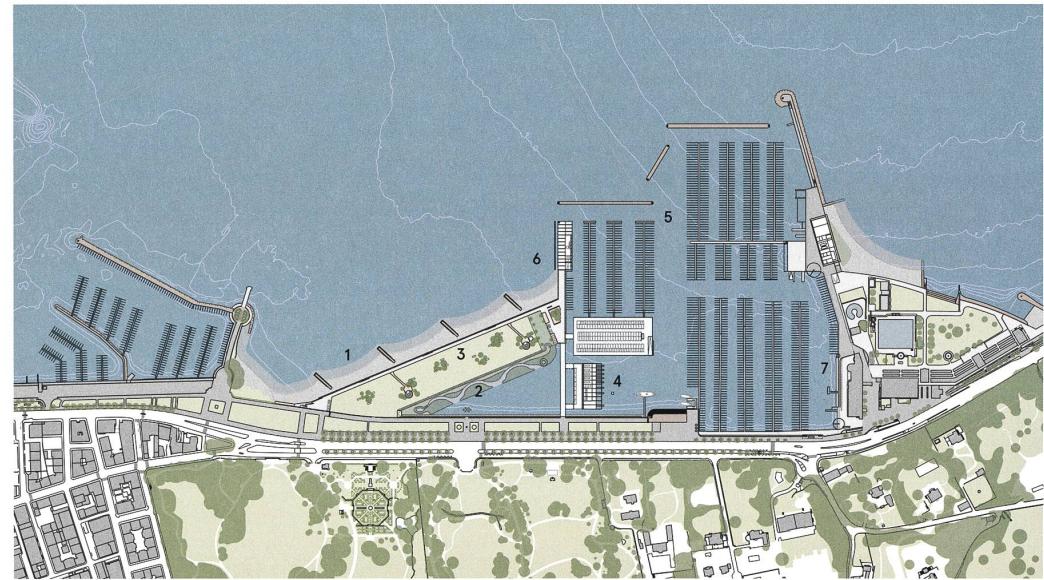
- 1 Badestrand mit Buhnen
- 2 Schilfgürtel
- 3 Liegewiese
- 4 Berufsfischer
- 5 Bootshafen
- 6 Seerestaurant
- 7 Société nautique de Genève



Das künstliche Biotop: links der historische Quai, rechts der Schilfgürtel.



Strandquerschnitt mit Buhne, Kiesaufbau
und Widerlager



Eine neue Sicht auf Genf: Die Baustelle
des neuen Seerestaurants enthüllt einen
Blick auf das Genfer Seebecken, der
bisher den Clubmitgliedern der Société
nautique vorbehalten war.



Trotz Sonnenschein kein Badewetter: Die Buhnen aus Kalkstein, das Gefälle und die Kornmischung des Strandes müssen dem kräftigen Nordostwind, der berüchtigten Genfer Bise standhalten.



Künstliche Natur: Im Rücken des Strandes wird 2018 ein neu geschaffenes Naturreservat mit Schilf bepflanzt. Die Flachwasserzone reduzierte die Masse der Aufschüttung und verbessert als naturnahes Biotop die Umweltbilanz.

5 Pressemitteilung des Departements für Umwelt, Verkehr und Landwirtschaft vom 13. Februar 2017.

6 ADR hatte sich zuvor durch die vielfach preisgekrönte Renaturierung des Flüsschens Aire einen Namen gemacht. In der Folge schlug das Gewässerschutzzamt vor, zusammen mit den Ingenieuren der Firma EDMS ein interdisziplinäres Team zu bilden, die Erfahrung von der Renaturierung der Haute-Seymaz mitbrachten.

7 Dem für das Strand- und das Hafenprojekt zuständigen Departement standen seit 2009 vier Regierungsmitglieder vor: bis Ende 2009 Robert Cramer (Grüne), 2009–13 Michèle Künzler (Grüne), 2013–18 Luc Barthassat (CVP), seit 2018 Antonio Hodgers (Grüne).

Im September 2016 stimmte der Grosse Rat dieser Projektänderung zu. In der Folge wurde 2017 eine neue Baubewilligung erteilt, gegen die keine einzige Beschwerde einging. Der zuständige Staatsrat erklärte diese Wende zum «Sieg einer Methode». Er würdigte damit die «intensiven und aufeinander abgestimmten Arbeiten, die alle Beteiligten leisteten, um den hohen Anforderungen eines Eingriffs an einem Ort mit so grosser sinnbildlicher Bedeutung wie dem Genfer Seebecken gerecht zu werden».⁵ Das stimmt zweifellos, aber für den Erfolg war noch mehr erforderlich: die Hartnäckigkeit, aber auch das offene Ohr der Projektleitung für Anregungen aus den gemeinsamen Konsultationen und nicht zuletzt die Fähigkeit, immer wieder einen Weg zu finden, um das Projekt aus Blockaden herauszuführen.

Interessanterweise lag die Leitung nicht etwa beim Amt für Städtebau, sondern beim kantonalen Gewässerschutzzamt. Tatsächlich geht die Idee zu diesem Projekt auf dessen Leiter, Alexandre Wisard und die Architekten Descombes Rampini (ADR) zurück. Sie war ihnen 2006 an einem Sommerabend in den Bains des Pâquis gekommen, inmitten des Gewühls von Menschen, die sich an dieser bislang einzigen offiziellen Badestelle des gesamten Seebeckens zusammendrängten. Sie sagten sich, dass die Genferinnen und Genfer doch einen öffentlichen Strand bekommen sollten. In einem ersten Schritt prüfte ADR die Eignung dreier Standorte im Seebecken: Perle du Lac, Quai Wilson und Quai Gustave-Ador.⁶ Das Potenzial des dritten erwies sich als das grösste. Bald fand eine Sitzung mit Staatsrat Robert Cramer statt, der sich die Realisierung des Vorhabens auf die Fahne schrieb.⁷

Physik statt Natur

Überraschende Aspekte zeigt das Gestaltungskonzept bei seinem Verhältnis zwischen Naturnähe und Künstlichkeit: Der vermeintlich natürlichste Teil, der nicht zugängliche Wassergarten im Dreieck zwischen dem Quai aus den 1920er Jahren und dem Strand, erweist sich letztlich als der künstlichste Bestandteil des Projekts. Der scheinbar künstlichste hingegen, nämlich der Strand und sein geradliniger Verlauf, ist der natürlichste. Die Geometrie der neuen Uferlinie, die in einem 30-Grad-Winkel vom Quai absteht, entspringt nicht etwa dem Entwurfsgedanken eines Architekten oder einer Landschaftsgestalterin. Vielmehr leitet sie sich von der Dynamik der neuen Bedingungen ab. Eine Studie der EPFL

über die Strömungen und die Wellendynamik an diesem Ort errechnete anhand eines Modells, welche Winkel die vier Buhnen und das Ufer aufweisen müssen, damit die Stabilität des Strandes und eine regelmässige Wassererneuerung gewährleistet sind und somit auch die nötige Wasserqualität für das Baden. Die Natur – besser gesagt: die Physik – entschied sogar über die Korngrösse des eingebrachten Kieses. «Was einen Strand ausmacht», erklärt Marco Rampini, «ist die Balance zwischen Gefälle und Kornverteilung in Abhängigkeit vom Wellengang.»

Umgekehrt kann man den Wassergarten und seinen Schilfbestand als etwas durchaus Artifizielles begreifen. Hier wurde nicht Bestehendes geschützt, sondern ein seit über einem Jahrhundert verschwundener Lebensraum rekonstruiert, ja eigentlich neu erfunden – jener natürlich bewachsene Uferstreifen, der seit dem Bau der Quais im 19. und 20. Jahrhundert nicht mehr bestand.

Die hinter dem Strand liegende Wasserfläche erlaubte es, die Masse der Aufschüttung zu verringern und einen Teil des Uferbereichs in ökologischer Hinsicht erheblich aufzuwerten. Dieser bot sogar Gelegenheit, einen der vielen unterirdischen Wasserläufe wiederherzustellen, die dem Quartier Eaux-Vives seinen Namen gaben – was nicht geplant war, da ihn die Blockschüttung verbarg und man ihn erst im Lauf der Arbeiten entdeckte. In diesem kleinen Reservat der Biodiversität (es wurden über zwanzig am Genfersee heimische Pflanzen eingebracht) dürften auch manche selten gewordenen Fisch- und Vogelarten wieder heimisch werden. So liess sich nach einem Jahr bereits der erste Eisvogel beobachten, während der eigens für Biber aufgeschüttete Erdhügel noch auf einen Gast wartet.

Geradliniger Entwurf

Der neue Park ist durch das Biotop zu einem relativ schmalen Rasenstreifen geschrumpft, wenige Baumgruppen spenden Schatten. Die Strandanlagen selbst sind mit bemerkenswerter Zurückhaltung und Sinn für Angemessenheit gestaltet. Das einzige vertikale Element bilden die Duschen auf den vier Molen aus Jurakalk. Man duscht sich direkt auf dem Uferkies – selbstverständlich ohne Seife –, auf einer kleinen Tellerplatte. Die Trinkbrunnen sind in Sitzbänke integriert, in denen auch das Rettungsmaterial untergebracht ist. Für die Beleuchtung sorgen eine Reihe kleiner, in den Boden eingelassener LED-Leuchten

⁸ Die fünf Nummern dieser Zeitschrift sind vergriffen, aber eine Auswahl der Beiträge ist auf www.espazium.ch/fr/actualites/La-plage-des-eaux-vives greifbar.

⁹ Stellungnahme des Komitees von Patrimoine suisse Genève: «A propos de la plage des Eaux-Vives», in: *alerte* 113, Herbst 2010.

sowie vier pilzförmige Poller, die den Boden ausleuchten. Drei Badehäuschen aus Spritzbetonschalen erinnern an übergrosse Kiesel. Sie sind die einzigen organisch geformten Elemente und beherbergen Toiletten, Umkleideräume sowie die technischen Installationen. Wie viel Aufmerksamkeit jedes Detail erhielt, beweisen auch die Bauten des Hafens: Allgemeinwichtiges Baumaterial ist hier verzinkter Stahl. Das gilt für das vom Architekturbüro LLJ entworfene Seerestaurant und für die Tausenden von Metallgitterrosten über dem Wasser, die unterseitig befestigt sind, um eine glatte Oberfläche zu bieten.

Diese sichtbaren Elemente lassen beinahe die Herkulesarbeit vergessen, die ihnen vorausging: den Einbau von über 2,5 Kilometern Spundwänden, die Errichtung der Kleinbauten und der vier Molen oder Buhnen zum Schutz des Strandes, das Setzen von fast 300 Pfählen zum Bau der grossen Plattform des Hafens, seiner Mole und der Passerelle zum Ufer. All das eingehend zu beschreiben, würde diesen Artikel sprengen. Zur Lektüre empfohlen seien deshalb die fünf Ausgaben des Baustellenjournals *La Plage*, welche die beteiligten Planer 2018 – 19 gemeinsam herausbrachten.⁸

Rückblickend hat der Rekurs des WWF die Gelegenheit geboten, zu beweisen, dass ein baulicher Eingriff im Uferbereich – selbst mit diesen Dimensionen – das Ökosystem sogar positiv beeinflussen kann. Der Heimatschutz hätte sich einen Strand gewünscht, dessen Gestalt und Geometrie sich an den Quais des 19. Jahrhunderts orientierte.⁹ Seine Argumente werden sich spätestens dann als leerer Formalismus erweisen, wenn die Bevölkerung erst einmal Gelegenheit hat, bei schönem Sommerwetter die neue Sicht auf Genf und sein Seebecken zu erleben, die sich vom Seerestaurant an der Nordspitze der neuen Hafenmole bietet: Ein Blick, der bis anhin den Mitgliedern des Privatklubs der Société Nautique vorbehalten war. —

Anna Hohler (1972) studierte Philosophie und Linguistik an der Universität Lausanne. Sie arbeitet als freie Journalistin und Autorin in den Bereichen Architektur und Theater.

Aus dem Französischen von *Christoph Badertscher*

Résumé

Une nouvelle vue sur Genève Plage des Eaux-Vives, Atelier Descombes Rampini

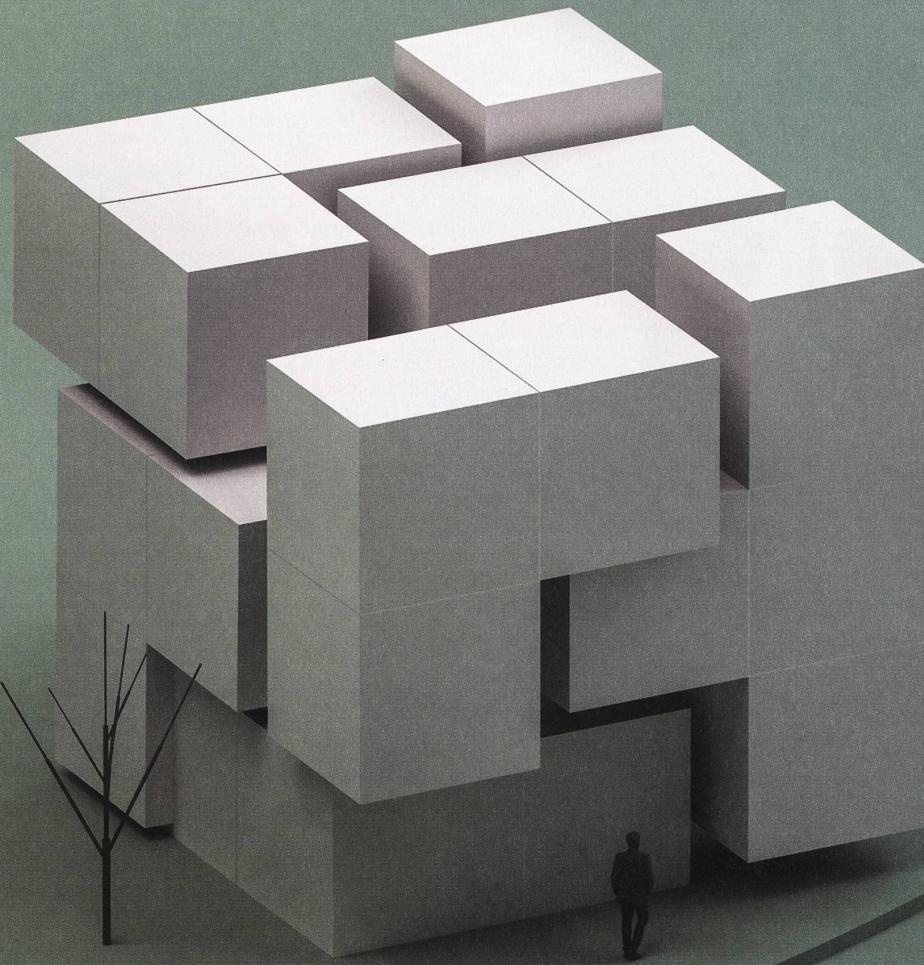
L'idée audacieuse des années 2006–09 s'est transformée en peu de temps en un projet de construction complexe qui rencontre beaucoup d'enthousiasme à Genève: la création d'une toute nouvelle plage pour la baignade reliée à un parc au bord du lac et à un grand port de plaisance sur l'eau. Un recours du WWF a entraîné une interruption du projet, mais la plage au moins était terminée en 2019 malgré une législation des plus sévères en Suisse. La clé de la faisabilité du projet a été la création d'un paysage aquatique renaturé dans l'espace situé entre la plage et les quais préexistants. Il est intéressant de constater que ce jardin aquatique est peut-être la partie la plus artificielle de tout le projet car il reconstruit une nature qui n'a jamais existé de cette manière à cet endroit. La géométrie de la plage par contre, avec ses quatre épis, ne résulte pas d'une idée appartenant au projet, mais d'essais modélisés des experts en hydrologie. Elle veille à ce que la plage ne soit pas érodée mais que l'eau soit tout de même renouvelée.

Summary

A New View of Geneva Plage des Eaux-Vives by Atelier Descombes Rampini

Between 2006 and 2009, over a short period of time, a daring idea gave rise to a complex construction project that was received with great enthusiasm in Geneva. The creation of an entirely new beach linked to a park on the lake and a large boating harbour on the water. An objection lodged by the WWF interrupted progress but by 2019 at least the swimming beach could be completed, despite the extremely strict legislation in Switzerland. The creation of a renatured water landscape in a wedge-shaped site between the strand and the existing quay was the key to the project's feasibility. Interestingly, it is precisely this water-garden that is perhaps the most artificial part of the entire project, as it reconstructs a kind of nature that never existed here. In contrast the geometry of the strand with its four groynes is not based on a design idea but on model experiments by water experts. It prevents the strand from being washed away, while ensuring that the water is nevertheless renewed.

Normen und Standards als grundsolides Fundament.



werk-material.online

Verlässliche Kostenermittlungen und detaillierte Baubeschriebe auf einen Blick –
dank normierten Berechnungsgrundlagen und standardisierten Kennwerten:
Das neue, webbasierte Tool von werk, bauen + wohnen und CRB für Architekten,
Bauherren, Ämter und Hochschulen schafft Klarheit und Übersicht.

Kooperationspartner

crb

werk,
bauen+wohnen